

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 6 (1980)
Heft: 2

Artikel: Indianische Frauen in Nordamerika : die Macht der Mütter
Autor: Bohren, Kathrin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-359192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

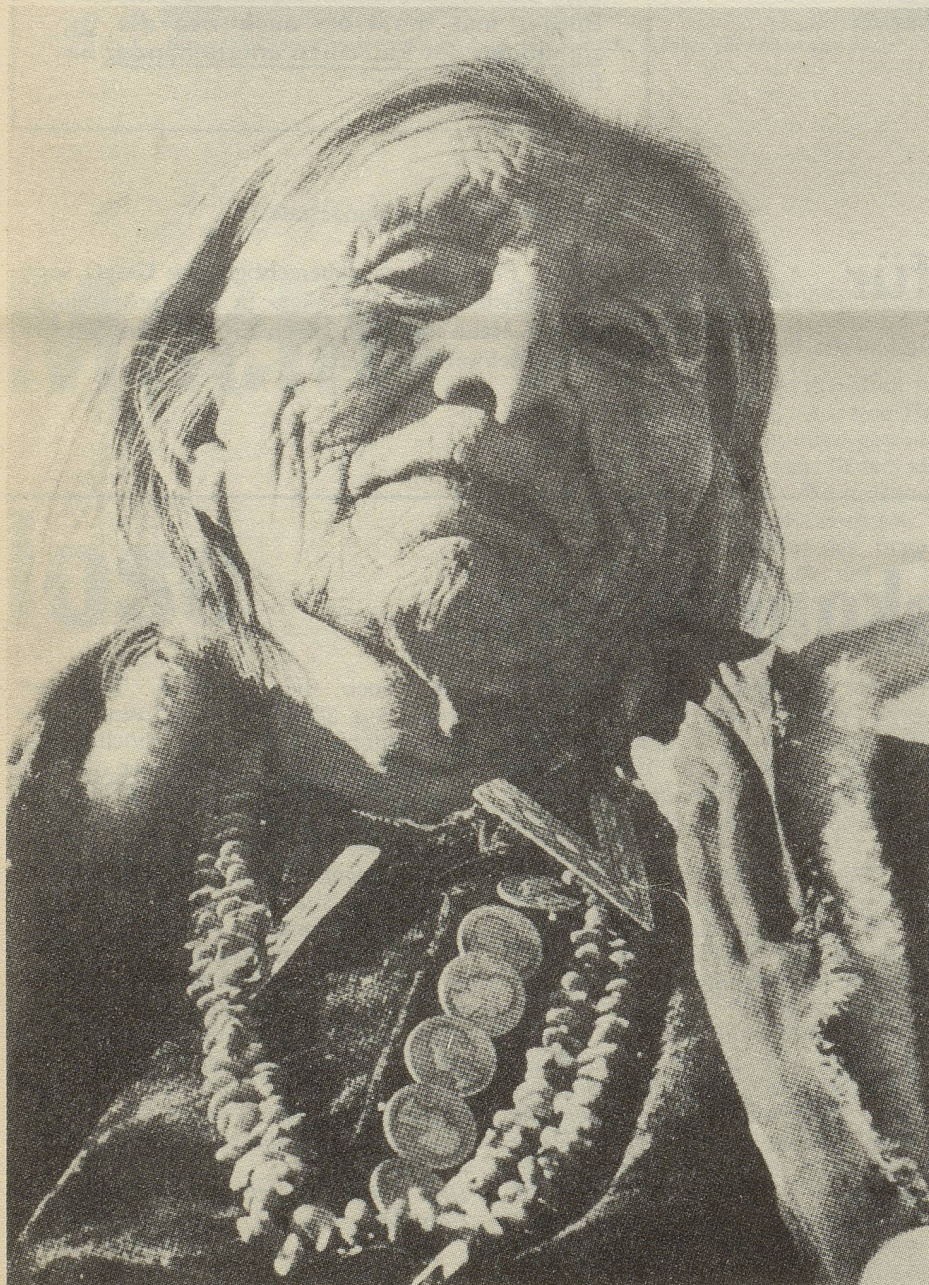
Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INDIANISCHE FRAUEN IN NORDAMERIKA:

Die Macht der Mütter

„Wir gingen drei Meter hinter den Männern, doch wir taten dies, um ihnen zu sagen, wohin sie gehen sollen.“ Dieser Satz einer Sioux-Indianerin steht für eine Stärke indianischer Frauen in Nordamerika, die in nichts vergleichbar ist mit dem Schrittchen, das wir bisher bei der Rückeroberung unserer Selbstachtung getan haben. Es ist eine Stärke, die nur zu verstehen ist, wenn man etwas über die Geschichte der Völker, aus denen diese Frauen kommen, weiss. „Die Kette der Kultur ist die Kette der Frauen, die die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet,“ sagt eine Mohawk-Indianerin. Aber nicht nur die frühere ökonomische Stellung und soziale Achtung dieser Frauen prägen ihr Selbstbewusstsein, sondern auch ihr heutiger Anteil am Kampf um das Überleben der indianischen Menschen.



Ursula Wolf, eine deutsche Soziologin, hat einige Zeit in verschiedenen Reservaten gelebt. Sie hat in Interviews, Geschichten und Gedichten ein Bild der Stellung der indianischen Frauen in Nordamerika entworfen. Ihr so entstandenes Buch „Mein Name ist 'Ich lebe'“ ist subjektiv und parteilich. Es geht nicht darum, eine heile Welt zu rekonstruieren, sondern darum, ein Stück verlorene, verschwiegene und verfälschte Geschichte neu zu entdecken. Indianische Frauen wissen und formulieren, was die weisse patriarchalische Vorherrschaft bei ihnen zerstört hat und immer noch zerstört. Wenn wir ihnen recht zuhören, sind wir in doppelter Weise betroffen: Als Weisse, die wir uns eingestehen müssen, wie stark unser Wissen und unsere Normen von der Arroganz unserer christlich abendländischen Kultur geprägt ist. Aber auch als Frauen, die wir nach natürlicheren und menschlicheren Lebensbedingungen suchen, nach Gesellschaftsformen, in der der Geschlechtsunterschied keine Diskriminierung bedeutet.

MUTTER ERDE

Die Darstellung Ursula Wolfs beginnt mit einem Kapitel über die Stellung der indianischen Frau in der Mythologie und im zeremoniellen Leben. In indianischen Schöpfungsgeschichten werden Mann und Frau gleichzeitig geschaffen; es gibt keine Eva, die aus Adams Rippe hervorgeht. Männliches und Weibliches ist im Gleichgewicht der Natur gleichwertig. Den Frauen kommt jedoch eine besondere Rolle zu, indem sie die Mutter Erde, Ursprung und Schoss des Lebens verkörpern. Diese besondere Macht als Lebensspenderin prägt das Selbstverständnis der Indianerinnen im spirituellen, aber auch ökonomischen und sozialen Bereich.

„Daher werden seit jeher die Frauen besonders respektiert, seit der Zeit der Schöpfung. Wir sind die Hüterinnen der Erde, des Ganzen. Deshalb gehört das Land der Frau und die Familie folgt der weiblichen Linie. Den Männern ist es aufgetragen, innerhalb dieses Kreises über das zu wachen, was von der Mutter kommt. Sie sind die Beschützer des Volkes.“

Die Frau, die das sagt, ist eine heute über 50-jährige Frau aus der Onondaga Reservation. Sie spielt auf einen wesentlichen Baustein vieler amerikanischer Nationen an, in denen Frauen eine sehr geachtete und einflussreiche Stellung haben: auf die matrilineare und matrilokale Struktur.

UNS GING ES NUR DARUM, UNS GEGENSEITIG ZU HELFEN

„Matrilinear“ bedeutet, dass die Abstammung, die verwandtschaftliche Zugehörigkeit und – soweit das überhaupt vorkam – die Vererbung über die weibliche Linie läuft. „Matrilokal“ heisst, dass bei der Heirat der Mann zur Familie, zum Clan der Frau zieht und bei einer Scheidung auch wieder weggehen muss.

In solchen Haushalten leben: die Mutter mit ihrem Mann, ihre Töchter mit ihren Männern, ihre unverheirateten Söhne und die Kinder der Töchter. Die Frauen stellen also die Stabilität solcher Gesellschaften her. An der Kindererziehung sind alle Erwachsenen beteiligt. Die Grossmütter haben eine ganz besondere Autorität und Entscheidungsgewalt. Ökonomisch spielt in diesen Gesellschaften der Ackerbau, der den Frauen untersteht, eine grundlegende Rolle.

“Wir haben eine Geschichte, die erzählt, wie einmal in unserer Geschichte die Männer dauernd in den Krieg zogen, hier- und dorthin rannten und kämpften und kämpften. Schliesslich sagten die Frauen: Wir haben genug davon. Sie handeln verantwortungslos gegenüber den Frauen und Kindern ... Als die Männer wieder einmal von einer Schlacht zurückkamen, sagten die Frauen: *Wir haben Neuigkeiten für Euch. Von jetzt an wird es für Euch weder etwas zu essen geben, noch einen Platz zu schlafen, noch werden wir mit Euch schlafen, es wird keine Babies mehr geben, nichts mehr – bis Ihr den Frauen für alle Zeiten das Recht gebt, zu entscheiden, wenn Ihr in den Krieg zieht. Denn nach dem Krieg sind es die Frauen, die trauern.*”

Wie gross war und ist die Macht der Frauen in matrilinearen und -lokalen Gesellschaften tatsächlich?

Viele Zeuginnen weisen auf die Bedeutung des Gleichgewichts hin, darauf, dass kein Geschlecht das andere beherrschen kann und soll. Die Arbeitsteilung führt hier nicht zur Unterdrückung des einen oder andern Geschlechts.

“Einmal fragte eine Frau Yolanda, wohin sie zum Wasserholen ging in ihrem Dorf in Amerika. Yolanda erklärte, dass wir nicht zu einem Fluss gehen, sondern das Wasser durch eine hohle Röhre leiten, wie durch ein Stück Bambus, direkt in unsere Häuser. Die Frauen waren nicht beeindruckt, nur bestürzt: *‘Aber wenn Ihr nicht zusammen mit den andern Frauen zum Wasserholen und Baden geht, seid Ihr da nicht einsam?’*

Yolanda dachte einen Augenblick darüber nach und antwortete: *‘Doch, wir sind einsam.’*”

Die Clannmütter der Irokesen z.B. kontrollierten die Feldarbeit, verteilten die Nahrung bei öffentlichen Angelegenheiten und bestimmten die Häuptlinge. Der Häuptling war nämlich lediglich Beauftragter und Repräsentant seiner Nation, er entschied beispielsweise, wann und wo gejagt wurde, hatte aber keine Machtbasis. Sogar auf kriegerische Handlungen hatten die irokesischen Clannmütter einen entscheidenden Einfluss.



Wo sich der Einfluss der Weissen ausbreitete, änderte sich das System zuungunsten der Frauen. Die Weissen machten Häuptlinge zu Mittelsmännern und Handelspartnern und gaben ihnen so eine wirtschaftliche Stellung, die das Gleichgewicht auseinander brach.

Massgebend dafür, dass sich die Verantwortung für Haushalt und Kinder nicht negativ auf die soziale Stellung der Frau auswirkte, war, dass diese Arbeit nicht in privaten Klein-Haushalten verrichtet wurde. Die Produktivität der Arbeit wurde oft dem Aspekt der Geselligkeit untergeordnet.

Mit der Arbeitsteilung war denn auch nicht ein “typisch weiblich” in einem diskriminierenden Sinn verbunden. Wo eine Frau eine “männliche Arbeit” ausführte, wurde sie geachtet.

“Eine Frau, die gut fischte, gut rannte, gut jagte oder wie ein Mann tanzte, genoss hohen Respekt.”

Das ständige Zusammensein von Frauen schuf ausserdem eine starke Solidarität, die einer allfälligen Abhängigkeit von einem Mann im Wege stand. Die Verbindung zu einem Mann stand nicht im absoluten Zentrum des Frau-Seins. Die Sexualität war in vielen Stämmen sehr freizügig, die Ehe hatte einen anderen Kontext als bei uns, Liebe wurde anders gelebt.

ICH SPRECHE VOM RAUCH DES SCHMERZES HER

Die Geschichte des Einbruchs der Weissen ist eine Geschichte von Blut und Tränen, die sich bis heute fortsetzt. Massaker, Kinderraub, Vergewaltigungen, Zwangssterilisationen, Zusammenpferchen in Reservaten ohne Existenzgrundlage, überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit...

“Volkermord hat viele Gesichter”, schreibt Ursula Wolf.

Bei den grossen Widerstandsaktionen der neuesten Zeit, bei den “fish-ins” und in Wounded Knee waren Frauen entscheidend beteiligt. In den Medien wurden sie ignoriert, “man” brauchte männliche Gesichter auf den Photos und Bildschirmen. Natürlich ist der zerstörerische Einfluss des weissen Kolonialismus so weit in die Herzen indianischer Familien vorgedrungen, dass es Indianer gibt, die Mühe haben, kämpfende Frauen zu akzeptieren, auch wenn immer noch sexistisches Verhalten im Widerspruch zu den Grundlagen und Zielen der Indianerbewegung steht. Im September 1978 schlossen sich deshalb indianische Frauen zusammen und gründeten die “Women of all red nations”.

Kathrin Bohren

Ursula Wolf: Mein Name ist “Ich lebe”. Frauenbuchverlag 1979, Fr. 19.80.